

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 26 (1950-1951)
Heft: 3

Artikel: Das ewige Geschenk
Autor: Guggenbühl, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1070461>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

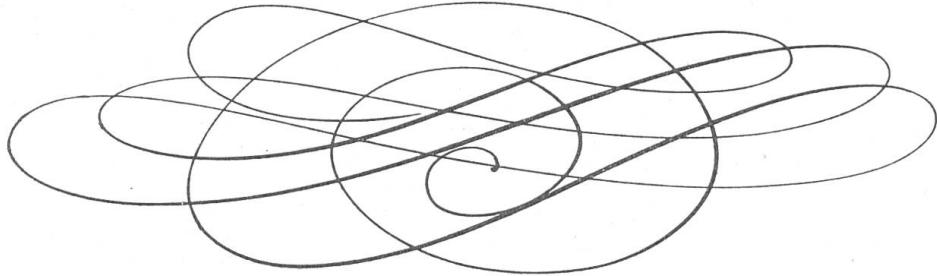
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DAS EWIGE GESCHENK

Von Adolf Guggenbühl

WIR KANNTEN das Ehepaar, das bei uns auf Besuch war, schon seit einigen Jahren. Mir hatte die junge Frau immer gut gefallen, und ich bewunderte, mit welcher Tüchtigkeit sie ohne jede Hilfe die Haushaltung führte und wie gut sie ihre drei kleinen Kinder erzog. Aber erst diesmal fiel mir auf, wie hübsch sie eigentlich war. Es ging etwas Strahlendes von ihr aus. Sie mußte ziemlich sparen und trug deshalb das gleiche schwarze Wollkleid wie letzten und vorletzten Winter. Aber etwas hatte ich noch nie an ihr gesehen: ein sehr schönes goldenes Collier mit Mondsteinen.

Sie war gar nicht erstaunt, daß ihr Schmuck die Aufmerksamkeit auf sich zog.

« Ist er nicht wunderbar? » sagte sie, « ich habe ihn letzte Woche geschenkt bekommen. Mein Mann erhielt ein Gutachten zum Machen, und so haben wir ganz unerwarteterweise tausend Franken eingenommen. Mein Mann sagte, ich könnte mir nun etwas wünschen, was mich besonders freue. Ich wünschte mir eine Waschmaschine. Und dann hat er mir statt dessen diesen Schmuck geschenkt. » Und wiederum erstrahlte sie vor Glück und warf ihrem Gatten einen jener Blicke zu, die für einen Mann das Himmelreich auf Erden bedeuten.

Und jetzt galt meine unverhohlene Bewunderung dem jungen Ingenieur, der mir bis jetzt immer etwas nüchtern vorgekommen war. Wie gern mußte er seine Frau haben, und Welch ausgezeichneter Frauenkenner war er offenbar!



Es ist schade, daß solche Männer nicht häufiger sind. Die schweizerischen Ehegatten schenken ihren Frauen nicht viel Schmuck — vielleicht einen Ring zur Verlobung, ein Armband anlässlich der Heirat und dann nochmals

eine Kette zur silbernen Hochzeit. In vielen Schichten des deutschschweizerischen Bürgertums, und zwar gerade in jenen, die mit Recht als besonders bodenständig gelten und wo die bürgerlichen Tugenden aufs höchste entwickelt sind, gilt Schmuck immer noch als eine Art sträflicher Luxus. Man gibt zwar, wenn mit den Jahren der Wohlstand steigt, für alles mögliche Geld aus, das nicht unbedingt nötig wäre, für einen neuen Wagen, für ein Planschbecken, für einen geschnitzten Bücherschrank; aber gegen den Kauf von Schmuck hat man Hemmungen. Der Luxus ist nur erlaubt, wo er gleichzeitig praktisch ist, zum mindesten der Erhöhung des Komforts dient. Eine große Geldnote für einen Gegenstand hinzulegen, der weder im Dienste der Gesundheit noch der Arbeitersparnis steht, bringt man einfach nicht über sich. Auch wirken alte puritanische Vorstellungen, welche das zwecklos Schöne als sündhaft betrachten, unbewußt mit.

Und doch gibt es kein schöneres Geschenk für eine Frau als ein Schmuckstück. Es ist die höchste Ehrung, mit der sie ausgezeichnet werden kann. Wer einer Frau ein Schmuckstück schenkt, sagt « Ich liebe und schätze dich, so wie du bist. Dein Wesen entzückt mich! » Ein Schmuckstück ist vergleichbar einer Opfergabe, die vor dem Standbild einer Göttin niedergelegt wird. Es ist eine Huldigung im wahrsten Sinne des Wortes. Deshalb hat es auch die entsprechende Wirkung: Es macht die Frau stolz, glücklich und selbstsicher.

Das war den Menschen aller Kulturen bewußt. Wie jeder, der sich für Kunstgeschichte interessiert, weiß, spielte der Schmuck zu allen Zeiten, unter allen Verhältnissen, eine ganz zentrale Rolle. Die ärmsten Beduinenfrauen oder Lappländerinnen tragen Schmuck — und man kann keine Ausgrabungen von alten Sied-

lungen machen, ohne auf Schmuckgegenstände zu stoßen. Die Völker der Urgeschichte lebten unter härtesten wirtschaftlichen Bedingungen. Die Nahrungsbeschaffung war eine tägliche Sorge. Trotzdem fanden sie Kraft und Zeit, für ihre Frauen Ketten und Spangen anzufer- tigen. Bei uns aber, in einem Lande, das stolz darauf ist, den höchsten Lebensstandard der Welt zu besitzen, glauben viele, sich diesen Luxus nicht leisten zu können.

Es ist auch nicht so, daß nur sogenannte schöne Frauen Schmuck tragen sollten. Was heißt schon schön? Etwa Regelmäßigkeit der Gesichtszüge? Immer wieder muß ich wiederholen: es gibt keine häßlichen Frauen, es gibt nur solche, deren Charme dem stumpfen Auge nicht auf den ersten Blick sichtbar wird.

Es ist auch nicht wahr, daß Schmuck nur zu jungen Frauen paßt. Ist es nicht faszinierend, eine siebzigjährige Frau zu sehen, die mit einem schönen Armband oder einer wertvollen Kette geschmückt ist? Jetzt ist sie alt. Die Umwelt sieht in ihr nur noch die Großmutter; aber der Schmuck, den sie trägt, erinnert daran, daß auch sie einmal jung war, daß sich heiße Leidenschaft an ihr entfachte, daß Männer da waren, die sie liebten und bewunderten.

Es LIEGT im Wesen des Schmuckes, daß er kostbar sein muß. Kostbar ist nicht gleichbedeutend mit teuer. Die Kostbarkeit kann im

Preis liegen, in der Seltenheit der Steine, des verarbeiteten Metalls, aber auch in der besondern Schönheit der Ausführung.

Was man kauft, hängt selbstverständlich von den finanziellen Umständen ab. Wer viel Geld besitzt, soll einen Diamantring kaufen, wer wenig Geld hat, eine schön gearbeitete Silberkette. Am Preis liegt es nicht. Aber der Ring wie die Kette müssen kostbar im weitern Sinn des Wortes sein.

Es ist ein Vorurteil, zu glauben, nur Goldschmuck sei das Richtige. Auch Schmuck aus Silber kann sehr schön sein, ist aber heute, ganz zu Unrecht, oft mißachtet. Silber ist ein edles Metall. Bei den alten Ägyptern war es teurer als das Gold. Reiche Frauen trugen dort deshalb Silberspangen, ärmere Goldspangen, die sie dann manchmal, um größere Kostbarkeit vorzutäuschen, versilberten.

Soll der Schmuck echt sein? Ich glaube nicht, daß man das unter allen Umständen verlangen kann. Auch der falsche Schmuck hat seine Berechtigung, nur darf er nichts vor- täuschen. Warum sollte nicht jemand am Revers des Jackettkleides eine Ansteckbrosche tragen, die wie Gold glänzt, aber weder aus Silber noch aus Gold ist und deren Steine weder aus echten noch synthetischen Rubin- en oder Smaragden, sondern aus gewöhnlichem Glas bestehen? Wichtig scheint mir nur, daß



- **Als Brotaufstrich**
- **zum Verfeinern der Speisen**
- **zum Verbacken im Teig**
- **als delikate Füllung**



J. KLÄSI, NUXO-WERK AG., RAPPERSWIL

NUSSA

das leichtverdauliche Speisefett

Mit JUWO-Punkten



Wir empfehlen uns für den Abschluß von
UNFALLVERSICHERUNGEN mit Einschluß aller Sporte
Verlangen Sie unsere Prospekte

Direktion in Zürich, Bleicherweg 19

dieser falsche Schmuck ästhetisch gut ist, etwas Spielerisches hat und auf den ersten Blick als das erkannt werden kann, was er ist: ein modisches Accessoire.

Noch besser ist es, für diese Art Schmuck ein Material zu verwenden, das vollkommen unprätentiös ist und überhaupt nicht an Edelmetalle erinnert. Es gibt schöne kunstgewerbliche Ketten aus Porzellan, Holz- oder Glasperlen. Sie dürfen nicht zu oft getragen werden, und nach einiger Zeit verleiden sie; aber das macht nichts. Wenn junge Mädchen und Frauen bis zu einem gewissen Alter solchen Schmuck, der ausschließlich ästhetischen Wert hat, tragen, ist sicher nichts dagegen einzuwenden. An ältern Frauen ist er nicht schön.

Der viele falsche Schmuck jedoch, der gegenwärtig verkauft wird und der so aussieht, als wäre er echt, ist natürlich nichts anderes als ein Betrug, und nicht einmal ein frommer, ein Betrug der Umwelt und ein Selbstbetrug.

Falschem Schmuck fehlt die Eigenschaft, das Selbstgefühl der Trägerin zu erhöhen. Es fehlt ihm auch jede magische Wirkung. Gold und Silber heißen nicht nur deshalb Edelmetalle, weil sie selten sind. Edelsteine haben nicht nur Raritätswert, sondern sind so begehrt, weil eine geheime Wirkung von ihnen ausgeht. Diese Feststellung hat mit Aberglaupe nichts zu tun. Es gibt immer noch mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als wir uns träumen lassen. Gerade die neuere Forschung hat gezeigt, daß gewisse Stoffe Strahlen aussenden, von deren Wirksamkeit man früher keine Ahnung hatte. So wird es auch mit den Edelmetallen und mit den Edelsteinen sein.



DER SCHMUCK hat aber noch einen andern Vorteil, der ihn vor den meisten andern Gegenständen auszeichnet: seine Wertbeständigkeit.

Ich will damit nicht sagen, Schmuck sei die beste Kapitalanlage. Man behauptet das hie und da, und es mag zutreffen, daß einwandfreie Edelsteine immer einigermaßen ihren Wert behalten. Für den gewöhnlichen Schmuck trifft das nicht zu. Der eigentliche Materialwert eines goldenen oder gar eines silbernen Schmuckstückes macht ja nur einen verhältnismäßig kleinen Teil des Ankaufspreises aus. Wenn Sie heute eine Brosche für 300 Franken kaufen und Sie sie in 20 Jahren verkaufen wol-

Ein willkommenes Festgeschenk

Maruba,
SCHAUMBÄDER

Ein Jungbrunnen der Schönheit! Mit seinen feinsten ätherischen Ölen belebt und kräftigt das Maruba Schaumbad den ganzen Organismus. Vor allem löst es den sich täglich neu bildenden Körpertaig, einen gefährlichen Feind Ihrer Schönheit, der die Haut grau, welk und faltig erscheinen läßt.

Flaschen zu Fr. —.65, 3.15, 5.85 und 22.65 in Apotheken, Drogerien, Parfumerien und bei Coiffeuren.



Männer schätzen Abwechslung

Aber Frauen, die gut und gerne kochen, besitzen eine **Kitchen Aid** und kommen darum nie in Verlegenheit. - Ein Urteil von vielen: «Sie dient mir wie eine kräftige, geduldige Magd, die weder Ferien noch freie Tage verlangt und trotzdem seit Jahren Tag für Tag ihr Pensum zur vollsten Zufriedenheit erfüllt.»

Das gute Fachgeschäft zeigt Ihnen gerne diese idealste Küchenmaschine.



len, so erhalten Sie voraussichtlich nur noch einen Bruchteil des ursprünglichen Preises.

Und doch ist der Schmuck wertbeständig. Gute Schmuckstücke gehören zu jenen wenigen Dingen, die mit Sicherheit Generationen überdauern.

Wenn wir dabei sein könnten, wenn einmal unsere irdischen Güter auf unsere Erben übergehen, so würden wir sicher manche Enttäuschung erleben.

Da ist die Wohnzimmereinrichtung, auf die man seinerzeit so stolz war. Sie hat viele tausend Franken gekostet. Es war Qualität, und alles ist deshalb noch gut erhalten. Aber keines der Kinder kann sich dafür begeistern. Die Einrichtung ist veraltet, und auch jene Möbel, die bei der Anschaffung vollkommen zeitlos schienen, weisen eben doch den Stil der Entstehungszeit auf. Und nichts ist bekanntlich unbeliebter als die Mode von gestern.

Dann ist der große prachtvolle Renaissancekasten da. Immer noch ein einwandfreies Stück. Aber die eine Tochter lebt in Australien, und in jenen fernen Erdteil kann man ein so schweres Monstrum nicht transportieren. Die andere Tochter würde den Kasten gern aufstellen; aber sie hat in ihrer kleinen, modernen Wohnung beim besten Willen keinen Platz. Und die Sohnsfrau, die Platz hätte, besitzt eine unüberwindliche Abneigung gegen die Renaissance. Also wird der schöne Kasten, von dem Sie einst hofften, er werde als Familienerbstück von Generation zu Generation weitergegeben, verkauft.

Was aber sicher nicht verkauft wird, das ist der Schmuck. Die goldene Kette, die schöne Brosche mit den Smaragden und der Ring mit den kleinen, aber guten Diamanten werden von den Erben mit Freuden in Besitz genommen und dazu beitragen, die Familientradition zu stärken.

Das Collier mit den Mondsteinen wird noch Freude machen, wenn seine erste Besitzerin längst gestorben ist.

Vielleicht wird in hundert Jahren eine junge Frau, wenn sie es zum erstenmal trägt, zu den Gästen sagen: «Ja, ich finde es auch wunderbar. Es ist keine Imitation, es ist alt, erste Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mein Mann hat es mir zur Feier unseres ersten Hochzeitstages gegeben. Es stammt von seiner Ururgroßmutter. Mein Schwager besitzt ein Porträt von ihr, auf dem sie diesen Schmuck trägt.»